

Carl Jacobi

Epfindungen eines Christen bey einer schrecklichen Begebenheit in einer Stand-Rede bey Beerdigung der mit drey Kindern grausam ermordeten Witwe den 26. Oct.

Neubrandenburg: gedruckt bei Christian Heinrich Oesten, 1770

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1828125385>

Druck Freier  Zugang



Jacobi, C. L. F.

Leppindörgeren ... bei Brau-
hergung der armenelichen W. th. v.

und
Schriften über die Mörderinfluence
Göthters. 1770/1771.

Mkl f IV

1480

Ms. b. f. IV
1480

Empfindungen eines Christen
bey einer
schrecklichen Begebenheit
in einer
Stand = Rede

bey Beerdigung
der mit drey Kindern
grausam ermordeten Witwe

den 26. Oct. vortragen

von

C. L. F. Jacobi.



Neubrandenburg, 1770.

gedruckt bey Christian Heinrich Desten.

Christophorus de ...

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

[Handwritten signature]

... ..



Gerechter und majestätischer Gott, ich soll
jetzt für dir und dieser Versammlung reden,
ob ich gleich wünschen mögte, daß ich
schweigen und nur meine stillen Seufzer mit
der lauten Stimme des vergossenen und um
Rache schreienden Blutes vereinigen dürfte.
Ich soll, so wie ich einer mit von denen ersten
gewesen bin, bey denen ein gräßlicher An-
blick einer verübten satanischen Wuth und
Bosheit, Grausen und Entsetzen verursacht
hat, nun auch derjenige seyn, der diesen
Schmerz in meiner und eines jeden dieser
Zuhörer fühlbaren Seele erneure. Du hast
allgewaltiger Gott, unter uns und in uns
fern Vormauern eine That geschehen lassen,
wovon allen die es hören, die Ohren gellen.
Du hast kund gemacht, und offenbahret,
wie weit es ein verderbtes Christenthum und
eine ausgeartete Menschheit treiben kan,
wenn deine Gnade von einem gewichen, und
man sich von deinem Geist nicht mehr will
regieren lassen. Herr! Leben und Tod stehet
in deiner Hand. Unsre Hände haben dis
Blut nicht vergossen, so habens auch unsre
Augen nicht gesehen. So laß denn auch
deinen Dorn nicht über uns und unsre Stadt

Kommen, sondern das vollkommen unschuldige Blut Jesu des Sohnes Gottes mache uns rein von aller Sünde Amen.

Ich irre mich wohl nicht, **Werthgeschätzte Versammlung!** wenn ich sage, daß diese Ihre Gegenwart denjenigen Antheil ausdrücken und zu erkennen geben soll, den Sie alle, nicht nur als Menschen, sondern nach einem weit edlern und heiligern Beruf, ich meine als Christen, an einer Begebenheit nehmen, die man mit Recht mit unter die schrecklichsten Thaten zählen kan, die jemals unter der Sonne sind verübet worden. Und Sie werden es ebenso leichte glauben, daß ich die gegenwärtig auf mich habende Verbindlichkeit, öffentlich in Ihrer Mitte zu reden, für die härteste Pflicht in meinem Leben halte, da die Wehmuth die mein Herz beklemmt, die Seufzer welche die Brust beängstigen, Thränen die die Menschenliebe als einen billigen Tribut aus meinen Augen fodert, und welche zurückzupressen ich jetzt genöthiget werde, da die Grausamkeit die noch bey mir im frischen Andenken ist, da mein Amt, nach welchem ich ein Botschafter Gottes bin,
der

der die Versöhnung predigen soll, und nun nicht anders als Fluch und Unglück, rächende Gerechtigkeit Gottes denen verkündigen kan, welche unsere jetzige Zusammentunft verursacht haben, da sage ich, alle diese wichtige Umstände, mir diesmal alle Freymüthigkeit benehmen, mein Gemüth in Unordnung setzen, so, daß meine Seele zwar viel denken, mein Mund aber nicht viel sagen kan. Erwarten Sie also nicht, **Werthgeschätzte** **Versammlung**, eine künstlich zusammengeordnete Betrachtung. **Verlangen** Sie von mir keinen Vortrag, der die Prüfung und Probe einer scharfen Beurtheilung aushalten sollte; die Kunst ist ohnehin nur für das Ohr. Wenn aber die Natur redet, so dringet sie ans Herz, und läset daselbst gute Eindrücke und die heilsamsten Empfindungen zurücker. Und dis letzte soll besonders jetzt meine Sache seyn. Woher nehme ich aber die Worte, die mir doch in etwas hierin zum Leitfaden dienen? Welche ist die Materie, die hieher gehört? Welchen Ausspruch wähle ich besonders, dessen richtige Folgen die Empfindungen des Herzens abgeben können? Es ist mir

* 3

ben

bey diesem traurigen Vorfall, so bald ich denselben erfahren, und in meinem Gemüthe überdacht habe, die Rede eines Hiobs merkwürdig gewesen, die er c. 16, 18. 19. mit diesen Worten ausdrückt:

Ach Erde verdecke mein Blut nicht, und mein Geschrey müsse nicht Raum finden. Auch siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe.

Ich werde hiebey nicht ein künstlicher Ausleger dieser Stelle, sondern ein solcher seyn, der die Aehnlichkeit bemercket und anführet, welche zwischen dieser Rede Hiobs, und dem, was sich bey diesem schrecklichen Fall denken läffet, sich findet. Ich werde die Empfindungen eines Christen bey dem bewußten fürchterlichen Vorfall in derjenigen Ordnung daraus entwerfen, wie sie in meinem Gemüth entstanden sind, und wie sie noch in einer jeden fühlbaren Seele entstehen müssen, die auch diese Begebenheit gut nutzen und gebrauchen will.

1.) Die

1.) Die erste Art von Empfindungen machet ohnstreitig die aus, welche christliches Mitleiden hervor bringt. Hier sind die Gebeine einer Mutter und drey unmmündiger Kinder in diesen beiden vor unsern Augen stehenden Särgern eingeschlossen. Es sind die gerechtesten Gegenstände eines innigsten Mitleidens. Schon im Leben verdienten sie es. Denn wer die Noth und das Elend einer betrübeten Witwe kannte, wer es überlegt, daß durch den plötzlichen Tod ihres Mannes sie ihren Verpfleger und Versorger, und diese Unmmündige einen Vater verloren; wer es wuste, daß nichts als die größte Armuth in ihrer niedrigen Hütte herrschte, und sie nicht einmal im Stande war, den erblaßten Körper zur Erde zu bestatten; wer sich vorstellte, daß diese Witwe nun völlig entblößt, mit ihren drey Kindern nicht wuste, woher sie Brodt nehmen sollten, um sich durch dis Leben hindurch zu bringen; wer die theuren Zeiten bedenkt, wer es glaubt, daß schon wohlthätige Hände derer, denen ihre Noth bekannt war, sie durch milde Gaben nach ihrem Vermögen unterstütz haben; wer sie selbst gesprochen, und

es bezeugen kan, daß sie kurz vor ihrem Ende, mit einer bangen Furcht in die Zukunft gesehen, und wegen ihrem und der Kinder Unterhalt wichtige Besorgnisse geäußert hat; wer dis alles weiß und höret, sollte der nicht schon denken: Gewiß sie verdienen unter diesen Umständen mit Recht das größte Mitleiden. Aber noch mehr, diese jetzt gemeldete Person, **Margaretha Elisabeth Zeugtins**, Witwe des vorm Jahr verstorbenen **Gottfried Christian Hoffmanns**, gewesenen Papiermachersgeßells, 32 Jahr alt, und ihre Kinder, ein Sohn mit Namen **Michael Christoph**, der im 9ten Jahr, eine Tochter **Anna Maria**, die im 4ten Jahr, und der kleinste Sohn, **Johann Jacob**, der im 2ten Jahre seines Lebens stand; alle diese sind auf einmal aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen. Ist das Leben ein kostbares Gut, und ein herrliches Geschenk des Höchsten; so fodern sie mit Recht einen wehmüthigen Antheil von uns allen, die wir das Glück noch genießen, aus dem Grunde, weil sie alle dessen beraubet sind. Und o dürfte ich hier abbrechen. Könnte ich hier Gott den Schöpfer, den Herrn über

über Leben und Tod, als denjenigen nennen, dem es nach seinem heiligen und unerforschlichen Willen gefallen, ihr Ziel nur so weit zu stecken, und nicht weiter zu verlängern. Aber hier öffnet sich der schreckliche Auftritt, hier zeigen sich die fürchterlichen Scenen, welche ja wohl jede Seele mit Empfindung eines innigsten Mitleids überströmen. Noch zittern meine Knie, noch bebet mein Herz. Von neuem will der Schmerz meine Eingeweide zerreißen. Der Mund wollte sich gerne verschliessen, und doch muß er sich öffnen. Die Zunge ist schwer sich zu regen. Gerne wollten meine Lippen durch ihr Stillschweigen, die Grausamkeit zernichten, und die ganz unerhörte That ungeschehen machen. Aber sie müssen sich bewegen es zu sagen: Ein gewaltfamer, ein mit recht teuflischer Wuth, mit un menschlichen, mehr als tyrannischen Martern begleitet gewesener Tod, hat sie alle in der Nacht vom 22sten auf den 23sten October in die Ewigkeit geschickt. Gewiß eine Begebenheit, die alles Schrecken, Personen, die alles Mitleiden, eine Art von Ende, was den größten und schmerzhaftesten Antheil verdienet. Die
 * 5 Zeit

Zeit sey Brandenburg unvergesslich, dieser Tag sey in den Jahrbuchern dieser Stadt merkwürdig, der Ort wo diese That geschehen, müsse einem jeden, der vorüber gehet, zurufen: Hie stehe stille. Diese Gegend müsse Seufzer aus der Brust, Thränen aus den Augen, Empfindungen eines menschlichen nicht nur, sondern eines durch das Christenthum geheiligten Mitleidens, als eine billige Abgabe aus dem Herzen, fodern. Zer-spaltene und zerquetschte Köpfe, Ströhme von Blut, unzählige Wunden, tödliche Hiebe, zerfleischte und geschundene Hände, Schläge und Beulen, die aus blosser teuflischer Mordlust diesen Unglücklichen zugefüget, dis waren bey verschlossenen Thüren die hinterlassenen Spuren mörderlicher Grausamkeit. Wie haben diese Elende wohl gewünselt, wie haben sie über ihre Henker und Martern geseufzet. Wie haben die zarten Pflanzen, die kaum ihres Daseyns sind froh geworden, sich wohl gesträubet, ein Leben auf eine so jämmerliche Weise wieder zu beschliessen, was ihnen eine gütige Natur noch nicht lange vorher geschenkt hatte, und was diese Unmenschen ihnen raubten,

ten, und sie hingeben mußten, weil keine Hilfe da war, und keine seufzende Stimme durch ihre verlassene Einsamkeit dringen konnte. Ach heiliger und gerechter Gott! konntest du es geschehen lassen? dein allwissendes Auge allein hat es gesehen. Ist deine Hand zu kurz gewesen, daß sie nicht helfen konnte? Hast du die Winseln, die Klagen der Verlassenen und Unmündigen nicht hören wollen? O vergib es gütigster Vater, wenn wir hier deine weise Absichten zu erforschen, deine Wege und Gedanken zu ergründen, uns erkühnen. Du bist gerecht in allem, nicht nur was du thust, sondern auch geschehen lässest. Mit schweigender Demuth beten wir dich auch hier voll Bewunderung an, und sagen: Herr, wie unbegreiflich sind deine Gerichte, und wie unerforschlich deine Wege! Wir können sie durch nichts retten, und in diese Sterblichkeit zurücke bringen. Wir können nichts, als ihnen die aufrichtigen Empfindungen eines mitleidigen Herzens opfern. Was wird ein Vater dieser Witwe, der zugleich auch Großvater dieser Unmündigen ist, was wird er, was werden die noch übrigen Freunde in fremde

de

de Lande sagen? Was für herbe Zähren werden ihre Wangen beneßen? Hat unser Land, unser Ort, solche Tyrannen ernähren, oder doch nur bis zur ausgeübten That dulden sollen? Nun Gott selbst wird abwischen alle Thränen von den Augen derer, die über diese Unglückliche weinen, und ihre Seelen mit göttlichem Trost erfüllen. Gott wird sie regieren, damit sie uns nicht fluchen, oder dieser Fluch möge wenigstens uns nicht treffen. Es ist dis die erste Art der Empfindung, wobey ich zwar angefangen habe, die mich aber so weit weggeföhret, daß sie bald zugleich den Beschluß in sich fassen sollte, ich muß das übrige kurz zusammen ziehen

2.) Die zweyte Art von heilsamen Empfindungen eines Christen bey diesem schrecklichen Vorfall, wird durch das sehnsuchtsvolle Verlangen bestimmt, daß diese Bosheit möge offenbar und dadurch die Unschuld einigermaßen gerechtfertiget und am hellen Tage gebracht werden. Ach Erde bedecke dis Blut nicht, dis ist der gerechte und billige Wunsch, der in jedem fühlbaren Herzen

zen

zen entstehen, und täglich muß verstärkt werden. Ein Wunsch, den die Natur erlaubt, ein Wunsch, den das Christenthum nicht mißbilligen noch zernichten kan. Schrie das Blut eines Abels von der Erde zu Gott um Rache, und bezeuget der Höchste dis selber. That sich die Erde auf und verschlang die aufrührerische Rotte. Was sollte denn nicht hier geschehen, da das von vieren mit so vielen Martern und Grausamkeit vergossene Blut das Gewissen eines oder mehreren Unmenschen so schändlich besudelt, und die Ströyme desselben bis zum Throne eines heiligsten Gottes als Richter sich gleichsam hindrängen, und diejenigen herausfordern, die mit einem kalten Blute die seufzende Erde damit haben besprizzen können. Ja, es ist wahr, das Blut Jesu des ewigen Hohenpriesters, redet besser als Abels Blut, ja es rede auch für diese Mörder mit starker Stimme in dem Heiligthum Gottes, es rede gewaltiglich für ihre Seelen, und derselben zeitliches und ewiges Heil. Dis wünscht, dis flehet ein Christ. Aber es vertilget nicht die noch zu unserer Zeit veste und ewige Wahrheit: Wer Menschen

schen Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden. Die Seelen dieser Tyrannen mögen mit dem reinen Blut Jesu von diesen unerhörten Missethaten abgewaschen und geheiligt werden. Dis fleht jeder redliche Christ. Aber daß die Erde dis Blut nicht ganz bedecke, das ist eine Empfindung, die niemand tadeln kan. Das Geschrei derer, die dis hören, zu Gott für ihre Bekehrung, müsse christlich und kräftig seyn. Aber das Geschrey, was der Anblick ihrer Bosheit verursacht, müsse nicht Raum finden, das ist, es müsse sich nirgends aufhalten und ruhen, sondern es müsse sich gerade zu den Thron des Gottes wenden, der da sagt: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Dazu haben wir Grund und Hoffnung. Denn auch siehe da, der Zeuge hievon ist im Himmel, und der, welcher sowohl die Unschuld der Erschlagenen, als die That, und den Aufenthalt der Mörder kennet, ist in der Höhe. Sie werden und müssen unstat und flüchtig bleiben, bis Gott ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und den Rath des Herzens offenbaren.

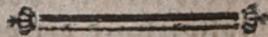
3.) In

3.) In die dritte Classe gehören endlich diejenigen Empfindungen, die in dem Herzen durch die Beurtheilung und Prüfung des eignen Seelenzustandes, und durch die aufmerksame Erwe-
gung, nicht nur der Gewisheit des Todes, sondern auch der Art und Weise desselben entstehen sollen. Weine, o Christe, nicht allein über diese Unglückselige, denn sie sind es nicht lange gewesen, ihre Seelen sind jetzt in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an, sondern weine auch über dich selbst und deine Sünde. Bedenke was ein Mensch ist, wenn Gott von ihm gewichen. Kannst du sagen: Es komm mein End heut oder morgen ic. Hast du Freymüthigkeit zu gestehen: Wann, wo und wie ich sterben soll, das weist du frommer Vater wohl. Kannst du es versichern: So lang ich lebe, bleib ich sein, todt kan ich keines andern seyn. Diese Fragen beantworte jeder weitläufig und ausführlich, mit gewissenhafter Aufrichtigkeit, und fühle sodann dabey, das was er als Christe empfinden muß, wenn auch diese schreckliche Begebenheit einem jeden nützen soll.

Der

Der ganzen geehrtesten Versammlung aber sage ich den verbindlichsten Dank für ihre zahlreiche Gegenwart, ich nehme dis als Beweise der christlichen Menschenliebe die unter uns wohnet, und die Gott als eine so edle Tugend zeitlich und ewig herrlich belohnen wolle. Und Sie meine Herren, als Väter und Häupter dieser Stadt, nehmen diese Versicherung der Erkenntlichkeit aus aufrichtigem Herzen an: Ihre jezige Bemühungen, der bey diesem ganzen traurigen Vorfall bewiesene rühmliche Eifer, und die auch künftighin fortzusetzende Uebung der Gerechtigkeit, gereichet dem Christenthum zur Ehre, und erhöhet und verschönert denjenigen Stand, worinn Sie Gott auf Erden gesezet hat.

Herr über Leben und Tod, lehre uns doch stets unsre Tage zählen, und bedenken, daß unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen, Amen.

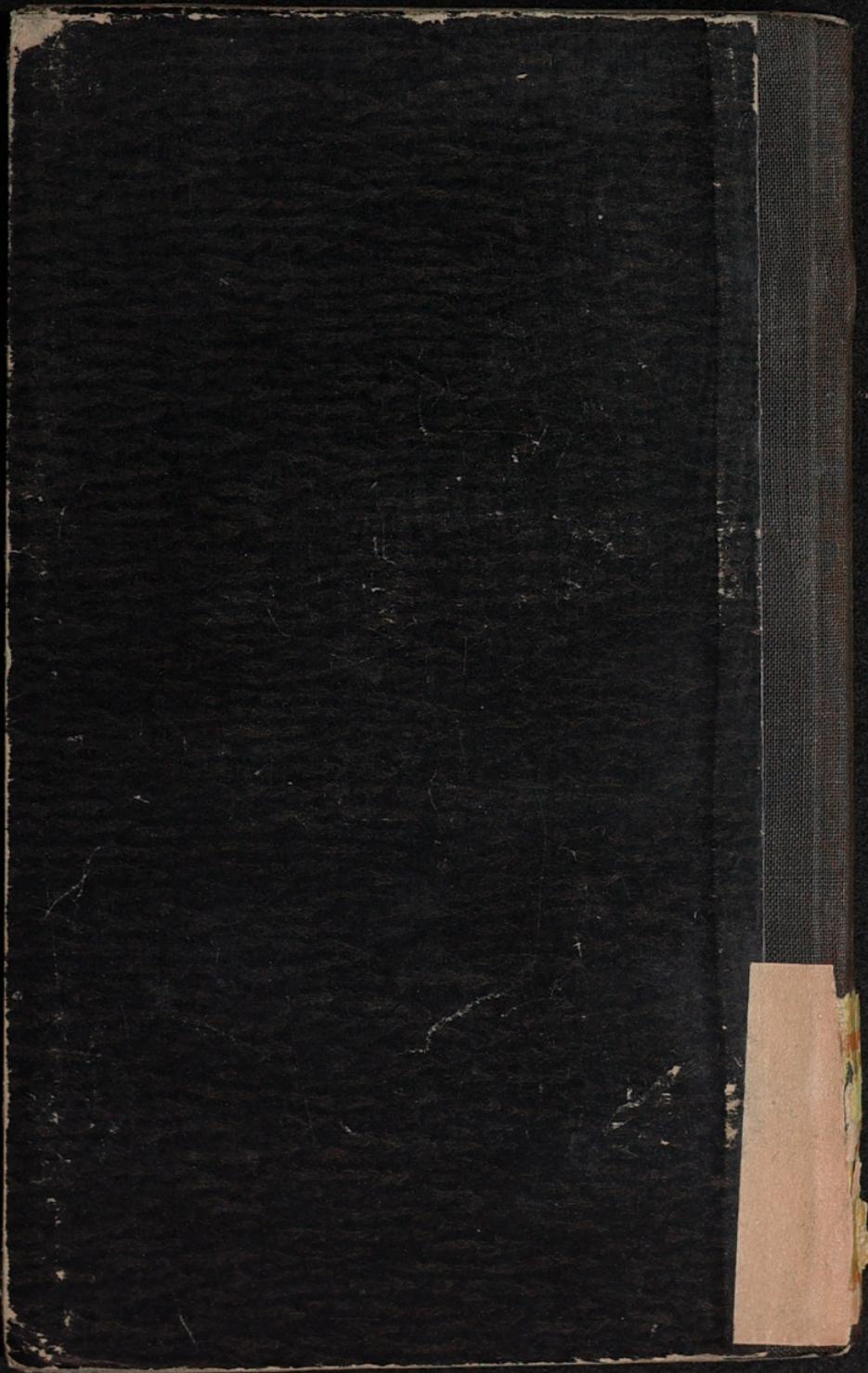


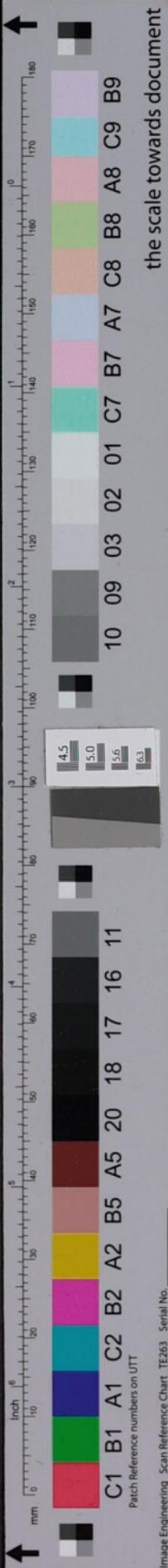
33

LBMV Schwerin

000 308 501







the scale towards document

predigen soll, und
Fluch und Unglück,
mit Gottes denen ver-
e unsere jetzige Zu-
sacht haben, da sage
Umstände, mir dis-
higkeit benehmen,
ordnung setzen, so,
r viel denken, mein
el sagen kan. Er-
Wertbgeschätzte
e künstlich zusam-
chtung. Verlan-
nen Vortrag, der
robe einer scharfen
ten sollte; die Kunst
das Ohr. Wenn
, so dringet sie ans
lbst gute Eindrücke
Empfindungen zu-
: soll besonders jetzt
Woher nehme ich
mir doch in etwas
dienen? Welche
eher gehört? Wel-
e ich besonders, des-
die Empfindungen
können? Es ist mir
ben